



Abb. 1. Burg in Andernach, Ansicht von Südosten, Foto: DBV-Archiv

Ulrike Wirtler

BAUGESCHICHTLICHE BEOBACHTUNGEN AM PALAS DER KURKÖLNISCHEN BURG IN ANDERNACH¹⁾

Die Stadtburg der Erzbischöfe von Köln in Andernach bildete im Mittelalter den südlichen Eckpfeiler des kurkölnischen Territoriums an der Grenze zum Gebiet des Trierer Erzbistums. Sie beherrschte die an der Stadt vorbeiführende, strategisch bedeutungsvolle Rheintalstraße und kontrollierte den an der Nordostecke der Stadt gelegenen Rheinzoll.

Die unregelmäßige, polygonale Burganlage (Wasserburg²⁾) lag im Südosten der mittelalterlichen Stadt und war in deren Befestigung³⁾ einbezogen. Ihr breiter Wassergraben bildete die Fortsetzung des Stadtgrabens.

1632/33 wurde die Burg durch die Schweden, 1689 durch die Franzosen zerstört und ist seitdem, mit Ausnahme der beiden Türme, Ruine. Von dem Palas sind nur noch die westliche Langseite und ein Teil der südlichen Schmalseite erhalten. Im Nordosten finden sich noch Reste der Ringmauer und eines weiteren Gebäudes.

Die Gesamtanlage läßt sich heute nur noch bedingt rekonstruieren, da archäologische Befunde fehlen. Der längsrechteckige, von Norden nach Süden gerichtete Palas liegt an der Stadtseite, im Westen des nahezu quadratischen Burghofs. Im Süden wird er von dem runden Wehrturm (Pulverturm) und im Norden von dem quadratischen Wohnturm (Burgfried) begrenzt. Gegen die nordöstliche Außenkante des Wohnturms ist die Ringmauer gesetzt, die an der Nordostecke der Anlage gleichzeitig die äußere Längsseite des weiteren Gebäudes bildet. Ihr weiterer, zunächst nach Süden ge-

richteter Verlauf knickt dreimal stumpfwinklig gebrochen nach Westen ab und endet schließlich an der südöstlichen Ecke des Palas. Die gesamte Anlage war von einem breiten Wassergraben umgeben und über zwei Brücken zugänglich: im Südosten vom Feld und im Westen, unmittelbar südlich des Wohnturms, durch die Vorburg von der Stadt aus.

Daten zur Stadt und Burg Andernach

Aus der soweit bekannten Geschichte⁴⁾ der Stadt Andernach stehen nur wenige Daten in einem Zusammenhang mit der Burg und mit Baumaßnahmen im Burggelände.

Am 1. August 1167 schenkt Kaiser Friedrich I. seinem Kanzler und Kölner Erzbischof Rainald von Dassel die curtis Andernach⁵⁾.

Die Erbauung einer Stadtburg durch die Kölner Erzbischöfe ist nach 1167, möglicherweise erst unter Rainalds Nachfolger Philipp von Heinsberg anzunehmen⁶⁾, über ihre Gestaltung ist jedoch nichts bekannt. 1215 hält Friedrich II. auf dem Wege zur Krönung nach Aachen mit zahlreichen Fürsten drei Tage in Andernach Hof⁷⁾. Man darf annehmen, daß die Anlage zu diesem Zeitpunkt im wesentlichen vollendet war.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird die Stadtbefestigung, welche die Burg an ihrer Südostecke einbezieht, erweitert⁸⁾.

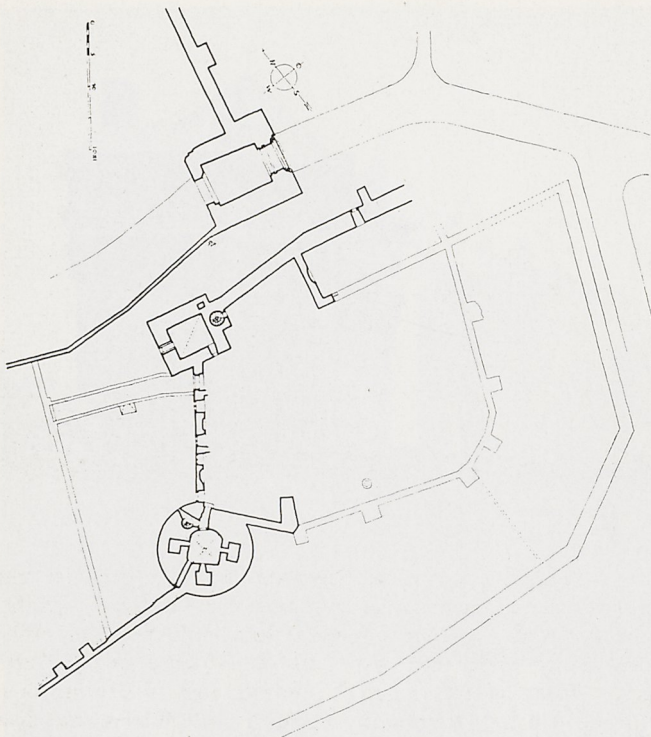


Abb. 2. Lageplan der erzbischöflichen Burg in Andernach. (Grundriß nach F. Krause, 1921)

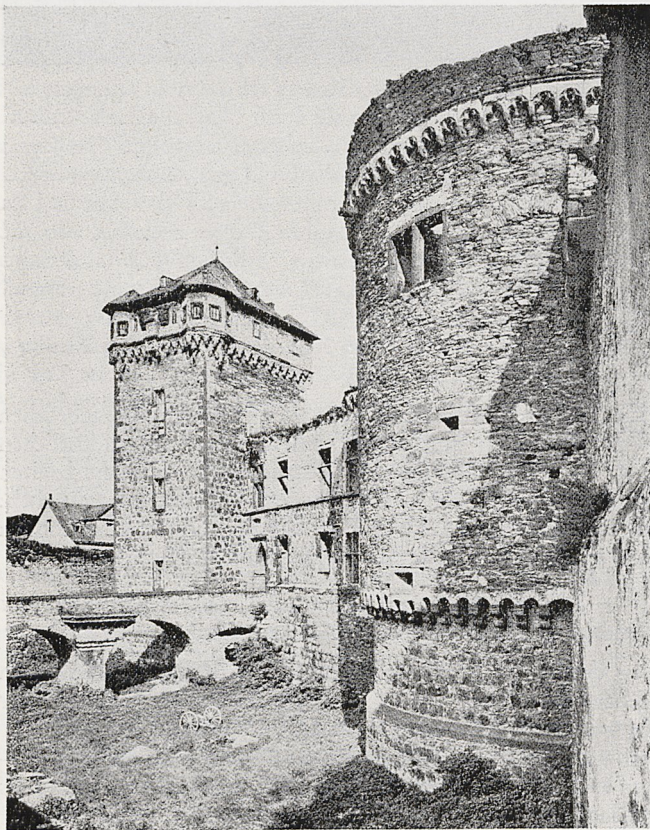


Abb. 3. Ansicht von Südwesten, Foto: DBV-Archiv

1287 zerstören aufständische Bürger die Burg sowie die Synagoge und die Häuser der Juden in der Stadt⁹). Das Ausmaß des Schadens an der Burg ist nicht bekannt. Um 1300 sind Stadtbefestigung und -graben vollendet¹⁰). Von 1357 bis 1367 ist in Andernach ein Aufruhr der wohlhabenden Handwerker (Zünfte) gegen das Regiment der Schöffen belegt. Die Burg wird zweimal, 1357 und 1365, von den aufständischen Bürgern erstürmt und besetzt¹¹). Es

werden verschiedene Bauteile beschädigt; in den Urkunden findet insbesondere die Zerstörung der feldwärts gelegenen Brücke Erwähnung¹²).

1367, nach Beendigung der zehn Jahre andauernden Bürgerunruhen, wird unter dem Erzbischof Engelbert von der Mark und seinem Koadjutor Kuno von Falkenstein in der Stadt die alte Ordnung wiederhergestellt. Im Burggelände finden Wiederaufbau- und Erweiterungsmaßnahmen auf Kosten der Bürger statt¹³).

Von 1496 bis 1523 sind für die Burg weitere Bauarbeiten überliefert, veranlaßt von den Erzbischöfen Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—1515) und Hermann V. von Wied (1515—1546). Der Wohnturm wird eingewölbt¹⁴) und schließlich wird im Süden des Palas der runde Pulverturm errichtet¹⁵).

Der Abschluß der Bauarbeiten an der Burg wird um 1523 angenommen¹⁶).

Der Wohnturm

Der heutige Zustand des Wohnturms entspricht, trotz größerer Instandsetzungsarbeiten nach 1945, im wesentlichen dem ursprünglichen Erscheinungsbild.

Der quadratische, fünfgeschossige Turm besteht bis zum vierten Geschöß (2. Obergeschoss) aus Basaltsäulenmauerwerk mit Bruchsteinfüllung (Tuffquader/Schiefer). Das fünfte Geschöß ist aus Bruchstein (Tuffquader/Schiefer/Basaltlavabrocken) gemauert. Es springt über einem spitzbogigen Kleeblattfries aus Tuff auf Basaltlava-Konsolen vor und zeigt an drei Ecken vierseitige Erker. Erker und Turm sind heute mit flachen Zeltdächern gedeckt¹⁷).

Die geringe Höhe des letzten Geschosses, seine Ausstattung mit polygonalen Beobachtungserkern, kleinen Rechteckfenstern mit Basaltlava-Gewänden und zur Stadt hin (West- und Nordseite) mit Schießscharten und Pechnasen geben seine wehrhafte Funktion zu erkennen. Der auffallende Wechsel im Baumaterial läßt auf eine spätere Errichtung des fünften Geschosses schließen.

Der aus Basaltsäulen gemauerte Turm weist als einzige Außengliederung eine Eckquaderung aus Basaltlava auf. Die drei aufgehenden Geschosse werden im Norden und im Westen (das Erdgeschoss nur im Westen) von je einem hochrechteckigen Quersprossenfenster belichtet. Fenstergewände und -quersprossen sind aus Basaltlava.

Der östlichen Turmseite (Hofseite) ist ein rechteckiger Treppenturm vorgelagert. Er besteht bis zum vierten Geschöß aus Basaltsäulenmauerwerk, wird dann von dem Kleeblattfries überfangen und in Bruchsteinmauerwerk bis zur Dachtraufe weitergeführt. Die vom Hof aus zugängliche Wendeltreppe verbindet, mit Ausnahme des Kellergeschosses (Verlies), die Geschosse untereinander. Weitere Zugänge befanden sich im Süden; sie stellten die Verbindung zum angrenzenden Palas und zum Wehrgang oberhalb des Palas her. Der Durchgang vom zweiten Obergeschoss auf den ehemaligen Wehrgang ist heute vermauert. Der Zugang vom ersten Obergeschoss zum Palas-Obergeschoss ist später zu einem Fenster umgestaltet worden.

In jedem Geschöß¹⁸) befindet sich ein ca. 5 m × 6 m großer gewölbter Raum, der fast 6 m hoch ist. Das jüngere fünfte Geschöß ist flachgedeckt und mißt eine Höhe von 3 m. Das erste Obergeschoss ist mit einem Netzgewölbe ausgestattet, das im Schlußstein das Wappen des Erzbischofs Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—1515) trägt. Das Erd- und das zweite Obergeschoss zeigen schlichte Kreuzgratgewölbe. Abgesehen von der Gewölbeausstattung unterscheiden sich die Räume der drei aufgehenden Geschosse (Erdgeschoss bis 2. Obergeschoss) nicht wesentlich voneinander. Die hohen, schmalen Fensternischen in der Nord- und Westwand sind mit Segmentbögen überwölbt und zeigen vereinzelt steinerne

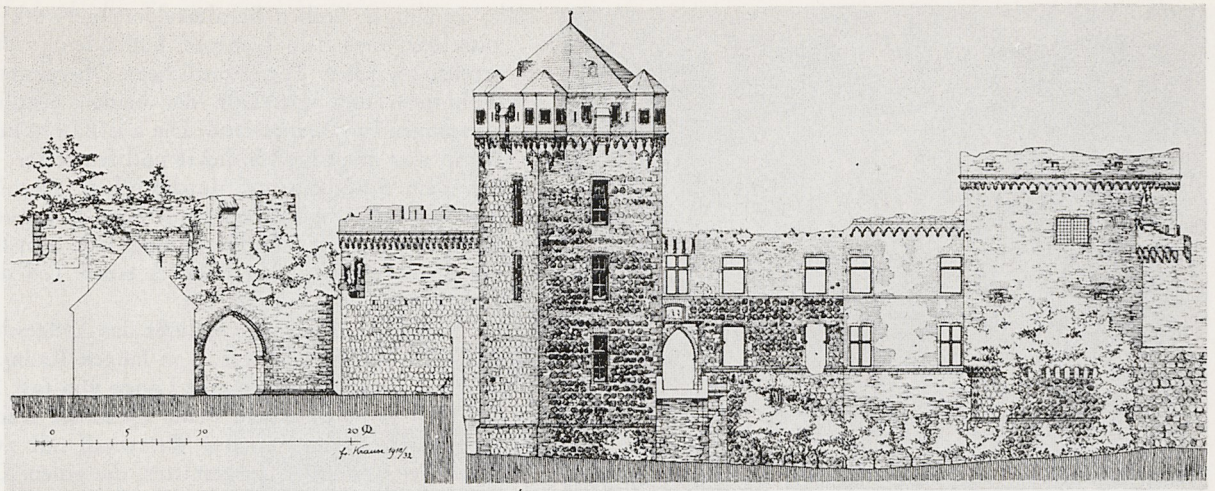


Abb. 4. Westansicht der Burg. (Aufriß nach F. Krause, 1921)

Sitzbänke und Fenstertritte. Schmale Durchgänge öffnen sich in der Ost- und ehemals in der Südwand. Die Heizvorrichtungen (Kamine oder Öfen?) werden sich an der Nordwand befunden haben¹⁹); das fünfte Geschöß hat einen eigenen Schornstein²⁰).

Für die ehemalige Innenausstattung der Räume im Wohnturm gibt es heute keine weiteren Anhaltspunkte mehr. Der Turm wird seit 1836 kontinuierlich genutzt²¹). Die hierdurch bedingten Instandsetzungen haben das ursprüngliche Erscheinungsbild des Innenbaus wesentlich beeinträchtigt.

Der Palas

An den Turm schließt im Süden der etwa 23 m lange, zweigeschossige Palas, von dem die westliche Langseite und ein Teil der südlichen Stirnwand erhalten sind. Gegen die Südseite wurde später der runde Pulverturm gesetzt, die Wand ist daher nur von ihrer Innenseite her sichtbar. Für die Ostwand gibt es heute keine Befunde mehr. Auf einer Ansicht der Burg von Jansch/Ziegler aus dem Jahre 1799 ist die Südostecke des Palas noch zu sehen; die hier noch zum Teil erhaltene Ostwand zeigt im Erdgeschoß ein Kreuzstockfenster²²).

Das Mauerwerk der westlichen Gebäudeseite läßt durch die Verwendung unterschiedlichen Materials mehrere Bauphasen erkennen. Eine deutliche senkrechte Baufuge teilt die Wand in zwei ungleich große Bereiche, der Baufuge entspricht innen die Südflucht einer abgebrochenen, ostwestgerichteten Mauer. Es lag demzufolge eine Gebäudeteilung vor. Das nördliche und größere Gebäude wird im folgenden Palas A genannt, der schmalere Südbau Palas B.

Die Westwand von Palas A besteht im Grabenbereich, im Erdgeschoß und im unmittelbaren Anschluß der Obergeschoßwand zum Wohnturm aus Basaltsäulenmauerwerk mit Bruchsteinfüllung (Tuffquader/Schiefer). Sie steht mit der Südwand des Wohnturms im Mauerverband. Das Obergeschoß ist im übrigen aus Bruchstein (Tuffquader/Schiefer/Basaltlavabrocken) gemauert²³). In der Erdgeschoßwand öffnen sich von Norden nach Süden ein rechteckig umfangenes Spitzbogentor mit Basaltlava-Gewände und zwei große, rechteckige Kreuzstockfenster. Die Fenster sind von unregelmäßig versetzten Basaltlavastücken eingefast. Für das südliche Fenstergewände wurde auch Trachyt angewandt. Die Verwendung von Füllmaterial im unmittelbaren Bereich der Fenstereinfassungen läßt auf ein nachträgliches Einfügen der Fensteröffnungen in die Wand schließen. Die Obergeschoßwand weist drei Kreuzstockfenster auf, die über dem Tor und den beiden Fenstern im Erdgeschoß angeordnet sind. Im Unterschied zum Erdgeschoß haben die Obergeschoßfen-

ster regelmäßig versetzte Gewände; das nördliche ist mit Basaltlava, die beiden südlichen sind mit Trachyt eingefast. Die Formen aller fünf Fenster²⁴) sind einheitlich. In Höhe der Fensterbrüstungen wird die Wandfläche durch Kaffgesimse aus Basaltlava geteilt; ein nur noch in Bruchstücken erhaltener Kleeblattfries, der in Form und Material mit dem Fries am Wohnturm übereinstimmt, bezeichnet die Grenze zwischen Obergeschoß und ehemaligem Wehgang.

Die Westseite von Palas B (südliches Gebäude) ist mit Baufuge gegen die Südecke von Palas A gesetzt. Der Verlauf der Mauer ist leicht nach Südwesten verschoben. Im Süden schließt der runde Pulverturm an. Die Wand besteht im Grabenbereich aus Schieferbruchstein-, in den beiden aufgehenden Geschossen aus Tuffquadermauerwerk, das zwischen den Fenstern unregelmäßig versetzt ist. An dieser Stelle hat sich ursprünglich je ein weiteres Fenster befunden, das später in beiden Geschossen vermauert worden ist. Die Gliederung der Wand entspricht im wesentlichen der von Palas A. Der Verlauf der Kaffgesimse und des spitzbogigen

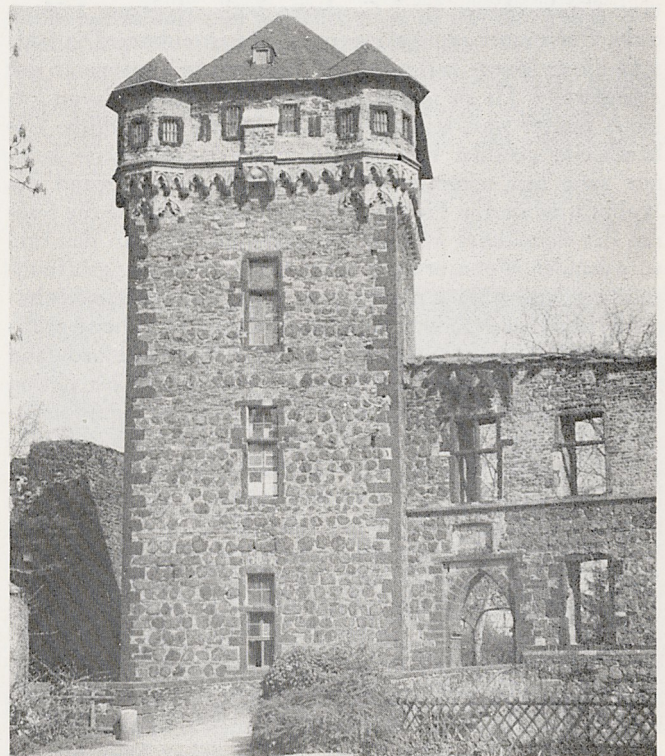


Abb. 5. Westansicht des Wohnturms. (Photo U. Wirtler, 1982)



Abb. 6. Wohnturm. Erdgeschoß-Fenster in der Westwand. (Photo U. Wirtler, 1982)

Kleblattfrieses wird nahezu übergangslos fortgesetzt. Jedes Geschöß weist zwei Kreuzstockfenster mit Trachytgewänden auf, die genau entsprechend den Fenstern von Palas A gestaltet und angeordnet sind. Abgesehen von der geringen Gebäudedimension unterscheidet sich Palas B lediglich durch das Mauerwerk und die Profilierung der beiden Kaffgesimse von Palas A.

Auf der Innenseite der Wand wird die Gebäudegrenze durch eine abgebrochene, zwei Geschosse hoch erhaltene, 1,05 m dicke Quermauer aus Tuffquadern gekennzeichnet. Die Südseite dieser Mauer entspricht der senkrechten Baufuge an der Außenwand. Da sie gegen das Ende der Westwand von Palas A gesetzt war, ist anzunehmen, daß sie die südliche Gebäudeseite gebildet hat. Die nördliche Gebäudeseite kann nur zum Teil rekonstruiert werden. In der Südwand des Wohnturms sind in Höhe der beiden Palasgeschosse die Spuren der ehemaligen Holzbalkendecken erhalten. In den drei aufgehenden Wohnturmgeschossen waren Durchgangsöffnungen angelegt. Man kann daraus schließen, daß die Wohnturmwand einen Teil der nördlichen Palas-Schmalseite gebildet hat. Für den weiteren Verlauf der Palas-Nordwand nach Osten liegen keine Befunde vor, ihre Rekonstruktion bleibt weitgehend hypothetisch; da am Turm keine Abbruchspuren erhalten sind, war sie möglicherweise mit Baufuge gegen die Ostecke des Turmes gesetzt.

Unmittelbar südlich des Spitzbogentores kennzeichnet die Abbruchkante einer Mauer aus Basaltsäulen den ehemaligen Verlauf einer den Torraum nach Süden hin begrenzenden Wand. Durch die Aussparung des Torraumes in der Nord-ecke von Palas A ist das Erdgeschoß etwa 6 m kürzer als das Obergeschoß.

Palas A ist innen in beiden Geschossen mit Tuffquadermauerwerk verblendet. Im Süden ist die Wandverblendung mit Baufuge gegen die Tuffquadermauer (südliche Schmalseite) gesetzt. Die Quermauer scheint daher älter als die Wandverblendung zu sein. In der Tuffquaderverblendung

ist an einigen Stellen Basaltsäulenmauerwerk zu sehen: unmittelbar über dem heutigen Fußbodenniveau, im Mauerbereich zwischen Tor, nördlichem Obergeschoßfenster und Wohnturm und unterhalb der beiden nördlichen Fensterbrüstungen im Obergeschoß. Die aus Basaltsäulen gemauerte Wand war ursprünglich dicker und fensterlos; sie wurde nur von dem Spitzbogentor durchbrochen. Der Mauerverband beweist, daß sie gleichzeitig mit dem Wohnturm entstanden ist. Ihre ursprüngliche Gestaltung läßt annehmen, daß sie vor der Errichtung von Palas A einen Teil der ehemaligen Ringmaueranlage gebildet hat.

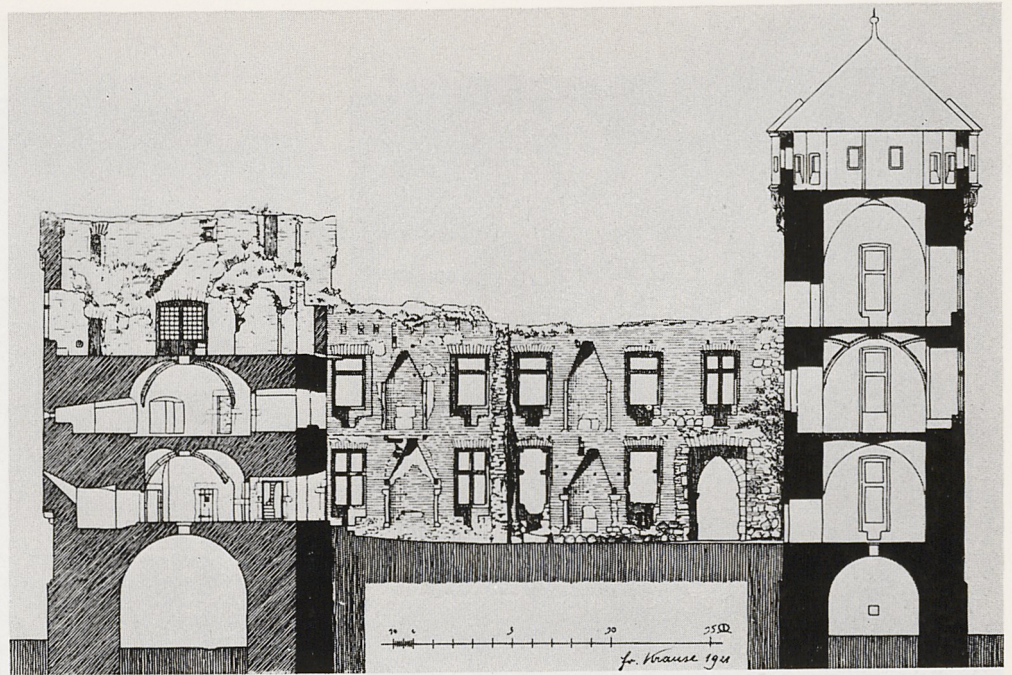
Im Süden des Torhauses schließt das Erdgeschoß von Palas A an. Es umfaßt einen ca. 8 m langen Raum. Der Obergeschoßraum mißt dagegen eine Länge von fast 14 m; er wird den Saal gebildet haben. Beide Geschosse waren mit Holzbalken gedeckt und an der Westwand mit zwei bzw. drei tiefen Fensternischen ausgestattet, die einen Kamin flankieren. Die Kamine sitzen wie die Fenster übereinander. Sie haben nur noch in Bruchstücken erhaltene Wangenschäfte aus Trachyt. Die Fensternischen sind mit Segmentbögen überwölbt und weisen in den Nischenlaibungen gemauerte Sitzbänke auf, die heute zum großen Teil ausgebrochen sind. Die Kanten der Nischen sind stark abgefast. In der nördlichen Schmalseite führte vom Obergeschoß eine Tür in den angrenzenden Wohnturm. Im übrigen gibt es für die Innenraumgestaltung und -ausstattung von Palas A keine Anhaltspunkte²⁵).

Von Palas B sind nur die West- und ein Teil der Südseite erhalten. Beide Wände bestehen einheitlich aus Tuffquadermauerwerk. Das Tuffmaterial ist gelblicher als der in Palas A verwendete Tuff. Im Erdgeschoß tritt zwischen den Sitzbänken der Fensternischen grob ausgehauen das Schieferbruchsteinmauerwerk des Sockels zutage. Auf die Möglich-



Abb. 7. Wohnturm. Südseite mit Durchgangsöffnungen zum Palas und zum Webergang. (Photo U. Wirtler, 1983)

Abb. 8. Schnitt durch die Türme und Innenansicht der Palas-Westwand. (Nach F. Krause, 1921)



keit, daß die Schieferbruchsteinmauer im Grabenbereich von Palas B zu einem Vorgängerbau gehört, wird im folgenden noch eingegangen.

Beide Geschosse enthalten einen ca. 8 m langen Raum; diese waren mit Holzbalken gedeckt (Balkenlöcher und Wandkonsolen) und im Westen zunächst mit drei, dann mit zwei Fensternischen ausgestattet, die einen Kamin flankieren. Die Fensternischen zeigen gerade Stürze und an den Kanten eine leichte Abfasung. Im wesentlichen entsprechen sie wie die Kamine in Gestaltung und Dimension den Fenstern und Kaminen von Palas A²⁶⁾. Die Anlage des Kamins an der Stelle der mittleren Fensternische (senkrechte Keilsteine der Segmentbögen und der Verlauf der Nischenkanten sind sichtbar) in beiden Räumen kann mit der Errichtung des Pulverturms und den hierdurch bedingten Veränderungen in Palas B in einem Zusammenhang stehen. Im Süden wurden die Räume durch je zwei weitere Fenster belichtet, deren Nischen breiter angelegt waren²⁷⁾. Von der östlichen Fensterachse ist in beiden Geschossen jeweils die rechte Laibung mit Gewändepfosten erhalten. Die beiden westlichen Fenster wurden beim Bau des Pulverturms zugemauert; ihre Gewände sind in der Turminnenwand noch zu sehen²⁸⁾. Gleichzeitig wurden in den südwestlichen Raumecken je eine Durchgangsöffnung zum Turm gebrochen.

Der Pulverturm

Der runde, viergeschossige Pulverturm im Süden von Palas B ist in der Zeit von 1518 bis 1523 entstanden. Wie Wohnturm und Palas A zeigt der Turm im Grabenbereich Basaltsäulenmauerwerk mit Bruchsteinfüllung. Die aufgehenden Turmgeschosse sind aus Schieferbruchstein gemauert. 1980 wurde das Obergeschoß des Turmes neu aufgemauert und das Kegeldach aufgesetzt. Der Turm weist als einzige Außengliederung einen kräftigen Rundbogenfries oberhalb der Sockelzone und einen rundbogigen Kleeblattfries in Höhe des letzten Turmgeschosses auf. Die Friese sind aus Tuff und Basaltlava gebildet. Gestaltung und Ausstattung des Turmes lassen seine ausschließlich wehrhafte Funktion erkennen.

Rekonstruktion des Bauvorgangs in der Burg und Datierung der einzelnen Bauabschnitte

Die einzelnen Bau- und Mauerteile können beim jetzigen Stand der Forschung nur ungefähr zeitlich eingeordnet und bestimmt werden. Die Rekonstruktion des Bauvorgangs bleibt in manchem hypothetisch.

Die einheitlich aus Basaltsäulen gemauerte Sockelzone von Wohnturm, Palas A und Pulverturm wird im Bereich von

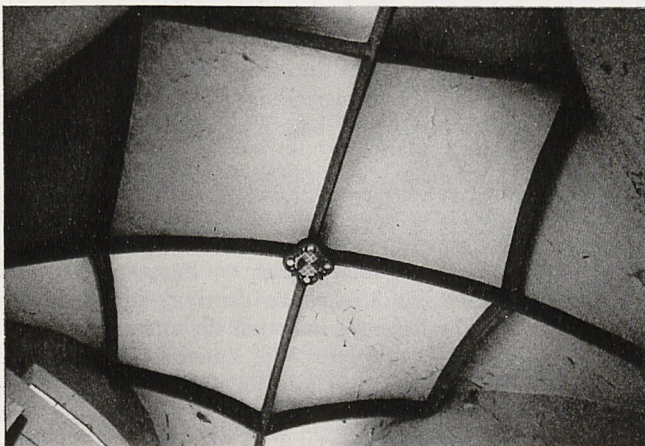


Abb. 9. Wohnturm. Netzgewölbter Raum im ersten Obergeschoß. (Photo U. Wirtler, 1980)

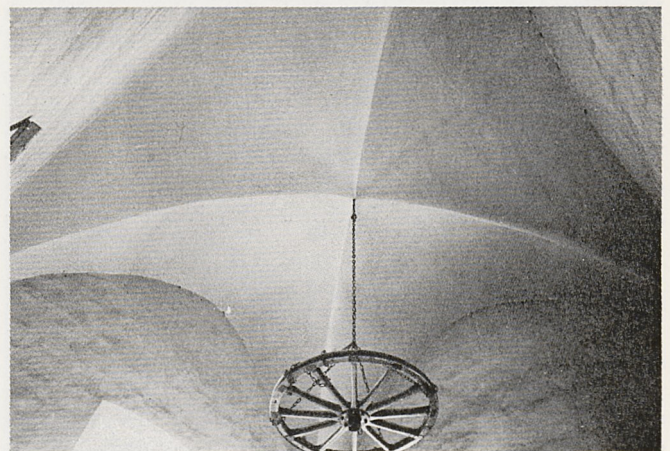


Abb. 10. Wohnturm. Kreuzgratgewölbter Raum im zweiten Obergeschoß. (Photo U. Wirtler, 1980)



Abb. 11. Palas A. Westseite mit Spitzbogentor zur stadtwärtsgelegenen Brücke. (Photo U. Wirtler, 1982)

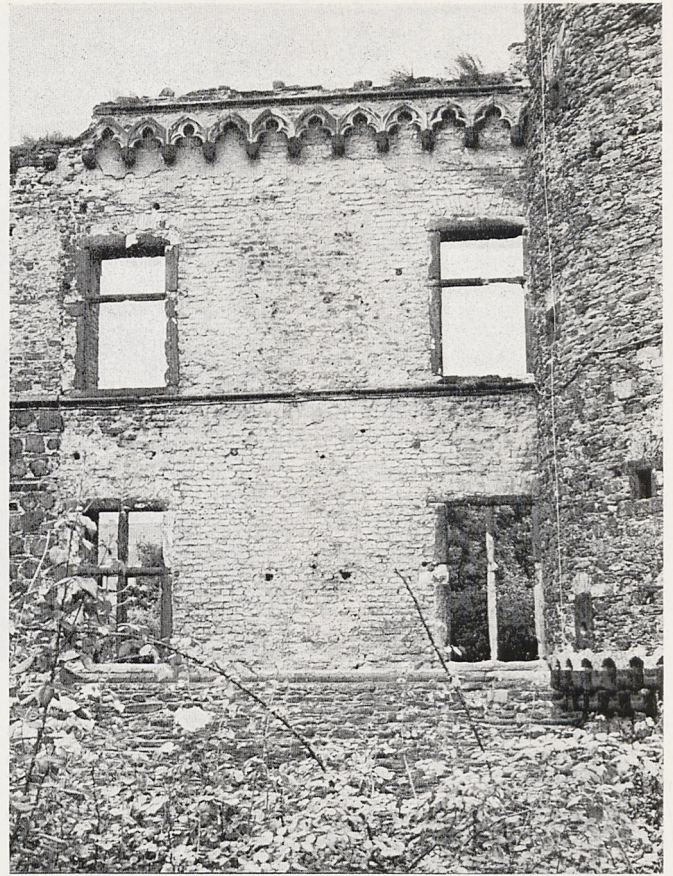


Abb. 12. Palas B. Westliche Sockelmauer aus Schieferbruchstein. (Photo U. Wirtler, 1983)

Palas B durch einen Wechsel im Mauerwerk unterbrochen. Die Flucht der Schieferbruchsteinmauer stimmt nicht genau mit der Grabenmauer aus Basaltsäulen überein. Es fällt im weiteren auf, daß die Kante des Basaltsäulenmauerwerks gerade und ohne Eckquaderung gesetzt ist. Die Basaltsäulenmauer ist offensichtlich an die ältere Mauer aus Schieferbruchstein angefügt worden. Möglicherweise gehörte die Bruchsteinmauer zu einem Gebäude, dessen Westwand ungewöhnlich dick und fast 10 m lang war. Aus dem Befund ist die ursprüngliche Gestalt dieses Bauwerkes nicht zu bestimmen (Turm?). Wahrscheinlich ist es unmittelbar vor der Errichtung von Palas B abgetragen worden.

Die Bau- und Mauerteile aus Basaltsäulen gehören einer jüngeren umfassenden Baumaßnahme an, die im folgenden mit Bauphase 1 bezeichnet wird.

In dieser Bauphase²⁹⁾ wurden die Ringmauer und, in den Mauerring eingebunden, der Wohnturm bis zum zweiten Obergeschoß errichtet. Unmittelbar neben dem Turm befand sich das Torhaus, das sich mit dem Spitzbogentor zur stadtwärtsgelegenen Brücke öffnete. Die ursprüngliche Höhe der Ringmauer ist nicht mehr zu bestimmen; im Bereich des Wohnturms reicht ihre Aufmauerung bis zum zweiten Turmobergeschoß. Ob dies mit der ehemaligen Anlage eines zweigeschossigen Torhauses zusammenhängt, bleibt vorerst ungeklärt.

Der Typologie des Wohnturms³⁰⁾ und der Verwendung des Baumaterials (Basaltsäulenmauerwerk)³¹⁾ nach zu urteilen, dürfte die 1. Bauphase dem späten 13. Jahrhundert angehören. Die Anlage von sogenannten Turmburgen ist im 12. Jahrhundert im rheinisch-westfälischen Raum bereits voll ausgebildet³²⁾. Im Rheinland findet dieser Burgentypus seit dem beginnenden 14. Jahrhundert häufige Anwendung³³⁾. Möglicherweise stand die Errichtung der Turmburg Andernach, unter Einbeziehung älterer Bau- und Mauerteile, in

einem Zusammenhang mit der Vollendung der Stadtbefestigung im ausgehenden 13. Jahrhundert³⁴⁾.

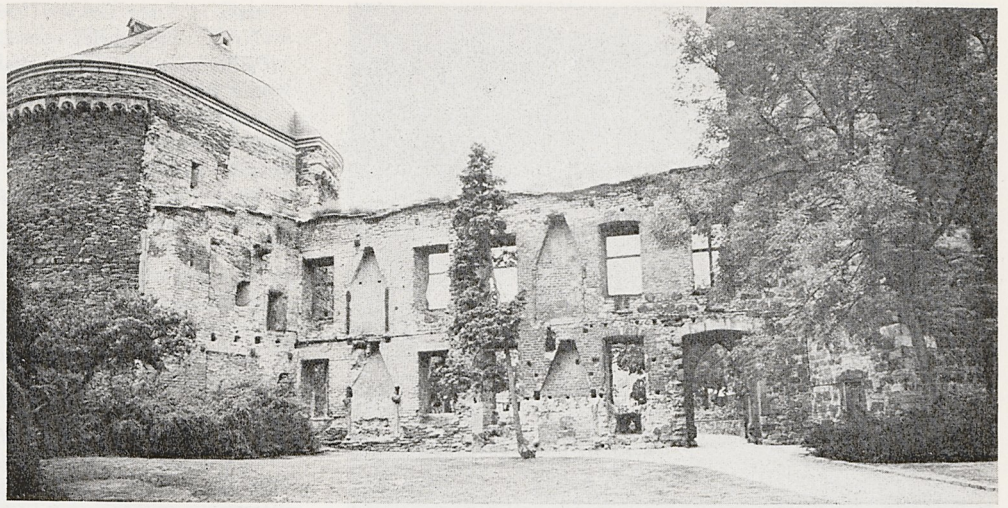
In der 2. Bauphase³⁵⁾ wurden der Palas A errichtet und der Wohnturm aufgestockt. Der Palas wurde an die Ringmauer zwischen Wohnturm und Torhaus im Norden und das ältere Gebäude³⁶⁾ im Süden gesetzt. Für das Erdgeschoß sind in die Ringmauer zwei Fensteröffnungen gebrochen worden, das Obergeschoß wurde aufgestockt.

Gestalt und Ausstattung des Palas sind für eine stilkritische Datierung wenig aussagekräftig. Bauform und Einzel-elemente sind in der rheinischen Burgenarchitektur spätestens seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar³⁷⁾ und bis zum Ende der Burgenbauzeit im Beginn des 16. Jahrhunderts allgemein verbreitet³⁸⁾.

Zur gleichen Zeit ist auch der Typus des wehrhaften Turmobergeschosses mit polygonalen Erkern oder Türmchen an den Ecken bekannt³⁹⁾. In Lechenich und Nideggen ist für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts eine vergleichbare Bauabfolge belegt: in Lechenich erfolgte die Errichtung des Palas einige Jahre nach Fertigstellung des Wohnturms⁴⁰⁾; in Nideggen wurden der Palas erbaut und gleichzeitig der ältere Wohnturm aufgestockt⁴¹⁾.

In Andernach dürfte die 2. Bauphase jedenfalls aus historischen Erwägungen vor 1332 vollendet gewesen sein. Von Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349) ist bekannt, daß er während seiner Amtszeit mehrere Burgen erbaut und erweitert hat. Eine Bautätigkeit an der Burg in Andernach ist jedoch nicht überliefert⁴²⁾ und deshalb unwahrscheinlich. Die Amtszeit seines Nachfolgers Wilhelm von Gennep wurde weitgehend von den von 1357 bis 1367 andauernden Bürgerunruhen überschattet. Die Burg wurde zweimal von den aufständischen Bürgern erstürmt und dabei so sehr beschädigt, daß nach 1367 umfangreiche Wiederherstellungs- und Erweiterungsarbeiten erforderlich waren⁴³⁾.

Abb. 13. Innenansicht der westlichen Langseiten von Palas A (rechts) und B und zum Teil erhaltene südliche Schmalseite von Palas B (links). (Photo U. Wirtler, 1983)



Diesen Baumaßnahmen dürfte der Palas B angehören, der mit seiner Westfront auf die ältere Grabenmauer⁴⁴⁾ und gegen die südliche Schmalseite von Palas A gesetzt wurde. Ein weiterer Anhaltspunkt für die nur 40 bis 50 Jahre spätere Entstehung des Palas B ist das Angleichen der Fassadengliederung an die des älteren Palas. Es scheint offensichtlich, daß mit diesem Bau und seiner äußeren Gestaltung eine Erweiterung der zur Stadt gelegenen Schaufront beabsichtigt wurde. Vermutlich entstand zu diesem Zeitpunkt auch der Wehrgang in seiner heutigen Form.

Die 3. Bauphase⁴⁵⁾ — Errichtung des Palas B und Anlage des Wehrgangs — wird damit in das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts datiert.

Die 4. Bauphase⁴⁶⁾ erfolgte über hundert Jahre später. Auf Veranlassung des Erzbischofs Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—1515) wurden die drei aufgehenden Geschosse des Wohnturms (Erdgeschoß bis einschließlich 2. Obergeschoß) eingewölbt. Es ist anzunehmen, daß die dekorative Gewölbeausstattung des ersten Obergeschosses in einem Zusammenhang stand mit seiner Lage neben dem Saal im Palas⁴⁷⁾.

Schließlich wurde unter Hermann V. von Wied (1515—1546) südlich von Palas B der runde Pulverturm errichtet. Der Abschluß dieser letzten und zugleich fortifikatorischen Baumaßnahme wird um 1523 datiert⁴⁸⁾.

Ulrike Wirtler, Köln

Anmerkungen

- 1) Für die hilfreiche Unterstützung während meiner Besuche in Andernach möchte ich Herrn Hans Hunder, Kustos des Andernacher Stadtmuseums, meinen Dank aussprechen. Außerdem danke ich für Hinweise und Diskussionen Dr. Manfred Huiskes, Historisches Archiv der Stadt Köln, und meinen Kommilitonen Brigitte Helmes-Reuter, Susanne Schäfer und Matthias Untermann.
- 2) Zur Baugeschichte der Burg Andernach siehe: *Busley, Joseph und Neu, Heinrich*, Kreis Mayen (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17/2, 1. Halbband), Düsseldorf 1941, S. 157—164. *Debio, Georg*, Rheinland-Pfalz, Saarland (= Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler). Bearb. v. H. Caspary, W. Götz und E. Klinge, München—Berlin 1972, S. 23. *Schindler, Ottheinz*, Andernach (= Rheinische Kunststätten), Neuß 1959. *Schindler, Ottheinz und Huiskes, Manfred*, Andernach. Innenstadt (= Rheinische Kunststätten 8), Neuß 1979.
- 3) Zur Andernacher Stadtbefestigung siehe: *Mainzer, Udo*, Stadttore im Rheinland, Neuß 1975, S. 215—217, Abb. 21—24. *Schwab, J.*, Die Entwicklungs- und Befestigungsgeschichte der Stadt Andernach am Rhein. In: *Der Burgwart* 18. Jg., Nr. 8, Braubach 1917, S. 144—156.
- 4) Zur Geschichte der Stadt Andernach siehe: *Heyen, Franz-Joseph*, Inventar des Archivs der Stadt Andernach (= Veröff. d.

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bde. 4, 7, 8 und 10), Koblenz 1965—1970. *Huiskes, Manfred*, Andernach im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (= Rheinisches Archiv 111), Bonn 1980.

⁵⁾ *Huiskes* 1980 (wie Anm. 4), S. 102 und 135.

⁶⁾ Ebd., S. 129—131 und 136.

⁷⁾ Ebd., S. 139.

⁸⁾ Ebd., S. 129—131.

⁹⁾ Ebd., S. 142.

¹⁰⁾ Ebd., S. 130.

¹¹⁾ Ebd., S. 150—162.

¹²⁾ Ebd., S. 161; *Heyen* 1965 (wie Anm. 4), Bd. 4, 1 S. 77—79, Nr. 124: Sühnebrief vom 22. Dezember 1365 zwischen Erzbischof Engelbert von der Mark und den Andernacher Bürgern. Die Andernacher werden u. a. aufgefordert, alles, was sie an der Burg zerstört haben, zu erneuern „und zwar Holzwerk innerhalb von vier Wochen, Mauern und Steinwerk bis

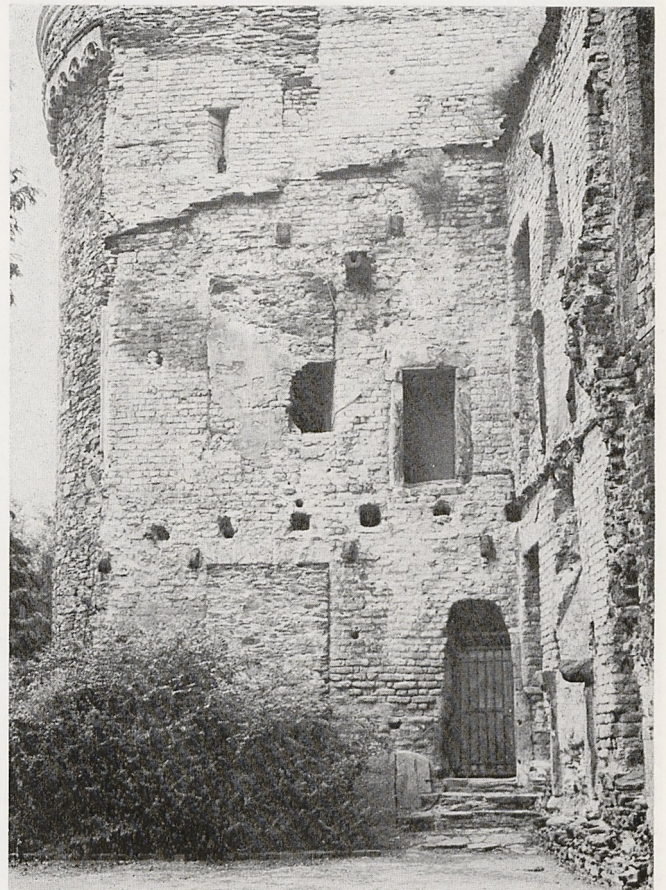


Abb. 14. Palas B. Südliche Schmalseite mit zugemauerten Fenstern und Durchgängen zum Pulverturm. (Photo U. Wirtler, 1983)



Abb. 15. Palas A. Innenansicht der westlichen Langseite. (Photo U. Wirtler, 1980)



Abb. 16. Palas B. Innenansicht der westlichen Langseite. (Photo U. Wirtler, 1983)

zum nächsten Ostern (1366 April 5)“. Siehe auch S. 52—53, Nr. 73: Sühnebrief vom 22. Oktober 1359 zwischen Erzbischof Wilhelm von Gennepe und den Andernacher Bürgern, in dem die Andernacher aufgefordert werden, Burg und Zollhaus zu erneuern und alles, was sie entwendet haben, zurückzugeben.

- 13) Huiskes 1980 (wie Anm. 4), S. 165—167; Schindler/Huiskes 1979 (wie Anm. 2), S. 24.
- 14) Im 1. OG des Wohnturms befindet sich im Gewölbeschlussstein das Wappen des Erzbischofs Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—1515).
- 15) Heyen 1970 (wie Anm. 4), Bd. 4, 10 S. 83—84, Nr. 2073: Ratsbeschluss vom 13. Juni 1519. Es wird hier von Maurern berichtet, die demnächst in die Stadt kommen sollen, um am Turm der Burg zu arbeiten.
- 16) Schindler/Huiskes 1979 (wie Anm. 2), S. 24.
- 17) Die Zeltedächer ersetzen 1836 barocke Haubendächer. Siehe hierzu: Hunder, Hans, Andernach. In Stichen, Zeichnungen und Bildern (= Schriftenreihe zur Stadtgeschichte Nr. 6, 1974), 3. u. erw. Aufl. Andernach 1979, o.S.: Der Stahlstich von William Tombleson, London 1832, zeigt Turm und Erker noch mit Haubendächern. Auf dem Stahlstich von Theodor Verhas, Leipzig 1838, ist der Turm bereits mit Zeltedächern gedeckt.
- 18) Da nur das EG und der östliche Teil des 1. OG besichtigt werden konnten, stützt sich die Innenbeschreibung des Turmes auf die Pläne von F. Krause (1921) bei Busley/Neu 1941 (wie Anm. 2), S. 158 und 160, Abb. 129 und 131 und auf den Grundriß des 1. OG bei Bleyl, Wolfgang, Der Donjon. Eine bautechnische Typologie des verteidigungsfähigen Wohnturms. 2. Aufl. Aachen 1977, Abb. 229.
- 19) Die in Anm. 18 genannten Grundrisse zeigen in der Nordostecke des Turmes einen Kaminschacht. Die Kamine oder Öfen können nicht vor der Ostwand angenommen werden, da sich hier die Eingänge von der Wendeltreppe befinden. Sie waren vermutlich vor der östlichen Hälfte der Nordwand angelegt. Dieser Annahme entspricht das Versetzen der Fenster in die westliche Wandhälfte.
- 20) Hunder 1979 (wie Anm. 17), o.S.: Auf dem Stahlstich von Theodor Verhas, Leipzig 1838, sind zwei Kaminschöte abgebildet. Ein kleiner Kamin befindet sich südlich des Treppenturms und ein größerer Kaminschlot an der Nordostecke.
- 21) Der Turm wurde 1836 als Gefängnis eingerichtet und diente später als Aufenthaltsstätte für Jugendgruppen.
- 22) Siehe hierzu: Janscha, Laurens und Ziegler, Johann, Malerische Rheinreise von Speyer nach Düsseldorf. Dortmund 1981, S. 65 T XXV. Für diesen Hinweis danke ich Dr. Manfred Huiskes.
- 23) Mit Ausnahme des Wandbereiches zwischen nördlichem Obergeschoß-Fenster und Wohnturm.
- 24) Die profilierten Kreuzstöcke sind heute zum großen Teil ausgebrochen. Der Kreuzstock des nördlichen Obergeschoß-Fensters scheint erneuert worden zu sein.
- 25) Für eine zumindest partielle Unterkellerung des Palas A spricht ein kleines Fenster in der westlichen Grabenmauer.
- 26) Die Fensternischen im Erdgeschoß von Palas A und B sind 1,65 m breit. Ihre Öffnungen messen eine Breite von 1,45 m und eine Höhe von 2,75 m. Die beiden Erdgeschoß-Kamine sind im Lichten 2,20 m breit, ihre Wangenschäfte sind 1,80 m hoch.
- 27) Die Nische im Erdgeschoß mißt eine Breite von 1,80 m. Vgl. mit den Maßangaben in Anm. 26.
- 28) Freundliche Mitteilung von Dr. Manfred Huiskes.
- 29) Die 1. Bauphase ist gekennzeichnet durch die Verwendung von Basaltsäulenmauerwerk mit Bruchsteinfüllung (Tuffquader/Schiefer) sowie von poröser Basaltlava für Tür- und Fenstereinfassungen und für die Quaderung der Turmecken. Problematisch bleibt die Einordnung der Mauer aus Tuffquadern (Südseite von Palas A). Sicher ist, daß sie älter als Bauphase 2 ist.
- 30) Quadratische Wohntürme ähnlichen Ausmaßes sind seit dem frühen 12. Jahrhundert überliefert. Näheres bei: Maurer, Hans-Martin, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Entwicklung des Burgenbaus. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 115. Bd. Heft 2, Karlsruhe 1967, S. 61—114, hier: S. 96—102. Der Andernacher Turm läßt sich u. a. mit den erhaltenen Tür-

men in Kleve, Neipperg und Haag vergleichen. Eine Zusammenstellung dieser Türme ist abgebildet bei *Bleyl* 1977 (wie Anm. 18), Abb. 225—226 (Haag), 227—228 (Kleve), 229 (Andernach), 232—233 (Neipperg). Die Datierungen Bleyls sind in weiten Teilen nicht zutreffend.

- 31) Die Verwendung von Basaltsäulenmauerwerk als Baumaterial — auch Unkelsteine genannt — für Befestigungen rheinischer Stadtanlagen ist seit dem frühen 13. Jahrhundert belegt. In Köln sind Stadttore aus dem 1. Drittel des 13. Jahrhunderts erhalten, die in der Sockelzone aus Basaltsäulenmauerwerk bestehen. Dazu *Mainzer* 1976 (wie Anm. 4), S. 241—254.
- 32) *Lobbedey, Uwe*, Baugeschichtliche Beobachtungen an der kurkölnischen Burg in Lechenich. In: Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege, R. Wesenberg zum 60. Geburtstag (= Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 16), Düsseldorf 1970, S. 129—136, hier: S. 131.
- 33) Ebd., S. 129. Nach 1315 wurde die kurkölnische Burg in Lechenich zunächst als selbständige Turmburg wiedererrichtet. Auch Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307—1354) wendete beim Bau seiner Burgen nahezu ausschließlich diesen Typus an.
- 34) Die Stadtbefestigung ist um 1300 vollendet.
- 35) Die 2. Bauphase zeichnet sich durch die Verwendung von Bruchsteinmauerwerk (Tuffquader/Schiefer/Basaltlavabrocken), Trachyt und poröser Basaltlava für Fenster (Gewände und Kreuzstöcke), Kaffgesimse und Konsolen aus. Tuffquadermauerwerk wird für die Wandverblendung des Palas und Tuff für den Kleeblattfries angewandt.
- 36) Es wurde festgestellt, daß die aus Tuffquadern bestehende Südseite von Palas A älter als das Gebäude ist.
- 37) Der Palas der Kölner Burg in Bürresheim bei St. Johann wird um 1300 bzw. vor 1339 datiert. Die hier erhaltenen Bau- und Ausstattungsformen sind unmittelbar mit denen des Andernacher Palas A zu vergleichen und stimmen weitgehend mit ihnen überein. Der Bürresheimer Palas besaß einen 14 m langen und 8 m breiten Saal, der mit Holzbalken gedeckt und mit 3 m hohen Kreuzstockfenstern ausgestattet war. Kreuzstöcke und Fenstergewände bestehen aus Basaltlava. Zu Bürresheim: *von Werner, Karl und Caspary, Hans*, Schloß Bürresheim (= Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz, Heft 2), Mainz 1976.
- 38) Ebd. Nach 1473 wird in Bürresheim im Osten der Anlage ein zweiter Palas errichtet, dessen 15 m × 8 m großer Saal eine Holzbalkendecke und hohe Kreuzstockfenster erhält.
- 39) Der nach 1328 begonnene und 1346 vollendete Wohnturm der kurmainzischen Burg in Eltville zeigt ein vergleichbares Geschoss, hier jedoch mit drei oktogonalen Ecktürmchen. Zu Elt-



Abb. 17. Abbruchkante der Quermauer zwischen Palas A und B. (Photo U. Wirtler, 1983)

ville: *Kratz, Werner, Eltville*. Baudenkmale und Geschichte. 2 Bde., Eltville 1962, Bd. 1 S. 40—41.

Auch der nach 1315 erbaute Wohnturm der kurkölnischen Burg in Lechenich war ursprünglich mit einem ähnlichen Geschoss (sog. gedeckter Wehgang) ausgestattet, das über einem Spitzbogenfries vorkragte. *Bleyl* 1977 (wie Anm. 18), S. 98.

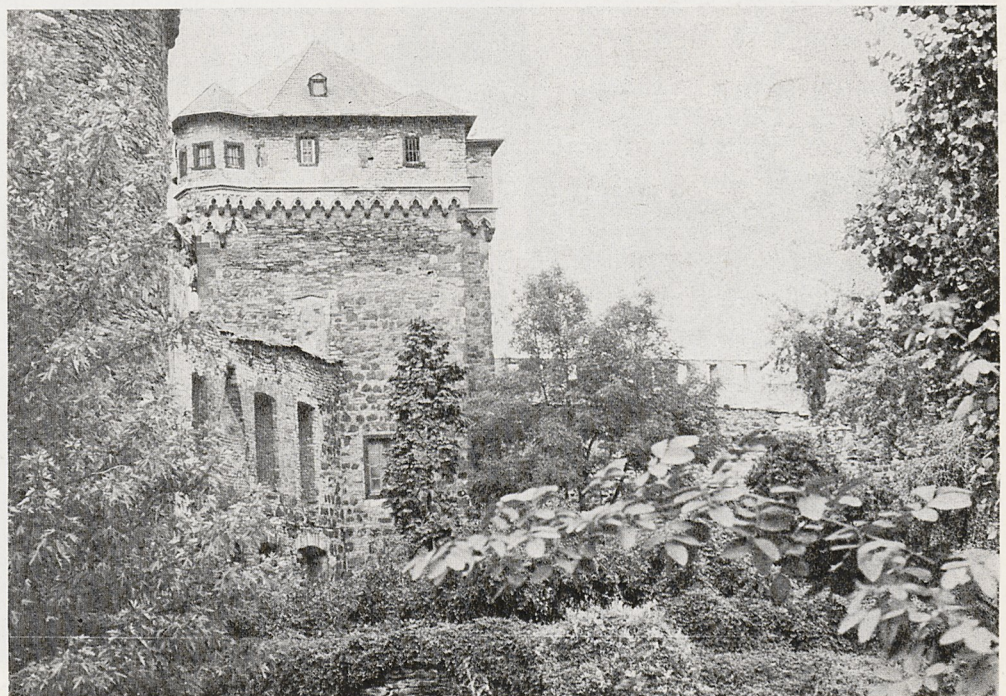


Abb. 18. Blick nach Südwesten auf die westliche Innenwand von Palas A und auf die Südseite des Wohnturms. (Photo U. Wirtler, 1983)

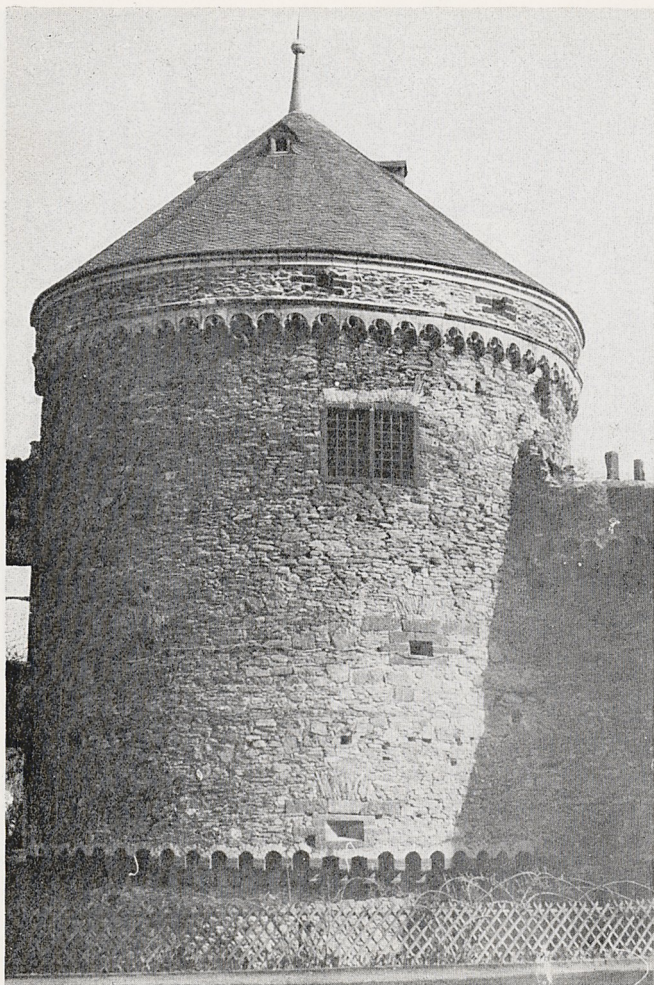


Abb. 19. Westansicht des Pulverturms. (Photo U. Wirtler, 1983)

- 40) Nach 1315 wurde der Wohnturm errichtet, der zunächst mit einer kleinen Hofanlage als selbständige Turmburg geplant worden war. Erst nach 1332 erfolgte der Bau des Palas. *Lobbedey* 1970 (wie Anm. 32), S. 129–136.
- 41) Diese Baumaßnahmen sind möglicherweise um 1340 anzusetzen. Zu Nideggen: *Hartmann, Paul und Renard, Edmund*, Kreis Düren (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9/1), Düsseldorf 1910, S. 238–253; *Ring, Klaus*, Burg Nideggen (= Schriftenreihe des Burgmuseums Nr. 1), Köln 1979.
- 42) *Janssen, Wilhelm*, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Bd. 5: Walram von Jülich (1332–1349). Bonn 1973; *Heyden, Gerhard*, Walram von Jülich, Erzbischof von Köln. Reichs- und Territorialpolitik. (Diss.) Köln 1963, S. 165–166.
- 43) Siehe oben unter „Daten zu Stadt und Burg Andernach“!
- 44) Möglicherweise ist das Gebäude aus Schieferbruchstein erst zur Errichtung des Palas B abgetragen worden.
- 45) Die 3. Bauphase zeichnet sich durch die Verwendung von gelblichem Tuffquadermauerwerk aus. Kaffgesimse, Fenstereinfassungen und Konsolen wurden aus poröser Basaltlava und Trachyt, der Fries aus Tuff gebildet.
- 46) Als Baumaterial wurde Schieferbruchstein und, wie bisher, Tuff und Basaltlava für die Frieße verwendet.
- 47) Die ehemalige Funktion dieses Raumes ist bisher noch nicht geklärt. Er könnte dem Erzbischof als privater, dekorativ ausgestatteter Raum gedient haben, ähnlich der Grafenkammer im Wohnturm der kurmainzischen Burg in Eltville. Dazu *Kratz* 1962 (wie Anm. 39).
Möglicherweise wurde das 1. Wohnturm-OG in Andernach auch als Kapelle genutzt. Turmkapellen lagen häufig neben dem Saal im unmittelbar angrenzenden Palas. Diese Raumordnung ist für das 14. Jahrhundert belegt in Lechenich, *Lobbedey* 1970 (wie Anm. 32), der Kölner Burg in Bürresheim, *von Werner/Caspary* 1978 (wie Anm. 37) und auf der Marksburg in Braubach. Zur Marksburg siehe: *Backes, Magnus*: Die Marksburg. Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Buranlage. In: *Burgen und Schlösser*, 1974/II, Braubach 1974, S. 67–86.
- 48) Siehe oben unter „Daten zu Stadt und Burg Andernach“!



Abb. 20. Burg in Andernach, Ansicht von Osten. 1. Hälfte 19. Jb. Abbildung DBV-Archiv